

Ewger Seeliger

Das Geheimnis des Roterodamus



Der Sohn der Versöhnung

L.A.M.



Ewald Gerhard Hartmann (Ewger) Seeliger

geboren am 11. Oktober 1877 in Schlesien, zu Rathau, Kreis Brieg, gestorben am 8. Juni 1959 in Cham/Oberpfalz, zählt zu den wohl erfolgreichsten Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. Zu seinen bekanntesten Werken gehört u. a. „Peter Voß der Millionendieb“. Sein „Handbuch des Schwindels“ bescherte ihm 1922 einen von ihm provozierten Gerichtsprozess und die Einweisung zur Beobachtung in die Psychiatrie. Im Dritten Reich wurde er schriftstellerisch mundtot gemacht, nicht nur wegen seiner jüdischen Ehefrau, von der er sich nicht scheiden ließ, sondern auch wegen seiner gewagten Agitationen gegen die Nazis. Im Schweizer Exil schuf er besessen von der Vision eines vereinigten Europas und der Idee einer friedvollen Welteidgenossenschaft in Romanform ein beeindruckendes Werk über den großen Humanisten Erasmus von Rotterdam und seine Zeit, das hiermit, gleichsam als sein Vermächtnis, zum ersten Mal veröffentlicht wird.

Inhalt

Fehl geht Befehl
Der Sohn der Versöhnung
Kein Homer ohne Humor
Das Geheul nach dem Heil
Rund um das eingeübte Übel
Von den zündenden Sünden
Fühlhorn Witz am Füllhorn Wissen
Vom Apfel des Abfalls
Schulung durch Verschuldung
Bilderstürmer und Sturmbildner
Höchste Würde ärgste Bürde
Sucht sucht Zucht
Die Fahrt in die Gefahr
Der Magen macht die Magie
Das zu schwer gewordene Schwert
Beute und Beutel
Der Armut mutiger Arm
Die Flucht aus dem Fluchgau
Der Weg durch das Wehe
Parade ums Paradies
Der Handel und die Händel
Bis zum Schuss ins Schisma

Dem Großen Rat der Stadt Basel
gewidmet
von
Ewald Gerhard Hartmann
Ewger Seeliger
1950

Nicht in des Irrtums dumpfen Gossen
Voll Wappenspuk, Gepomp und Tand,
Nur auf dem Pfad der Eidgenossen
Erbüht Euch ewiger Bestand.

Ihr, spricht das Haupt, seid meine Glieder!
Wer mir nicht volkt, kommt um im Streit,
Denn wer nicht mit mir ist, ist wider
Sich selbst und die Unsterblichkeit!

Fehl geht Befehl

Es wetterleuchtete bass über der wohlgelegenen Stadt Basel, deren Uhren nach uraltem Brauche der ganzen ersten Welt um eine volle Stunde vorausgingen und -schlugen, um solcher Art dieses von biederem, fleißigen und umsatzbeflissenen Eidgenossen geschaffene Waren-, Wahrheits- und Freiheitsfüllhorn einem wunschfällig daherkommenden Basileos als Basis dar bieten und andienen zu können.

Es nebelte in der City of London so stark, dass die Öflämmchen der ersten aller europäischen Gaslaternen gerade noch zu funzeln vermochten.

Es schneite auf die erst kürzlich von seiner Sächsischen Kurfürstlichen Gnaden Friedrich dem Weisen in Wittenberg gegründete Universität genauso ausgiebig wie auf ihre im brabantischen Löwen neuscholastisch paradierende Schwester, die schon ganze fünfundsiebzig Daseinsjahre hinter sich gebracht hatte.

Es graupelte ins Goldene Horn, schlosste auf die an seinen beiden Ufern dampfenden Deckelkessel, darin die für die tapferen Janitscharen seiner Kalifatischen Majestät bestimmte Pilawheldensuppe brodelte, und hagelte sogar in den heilsvorschriftlich spiralten Turban des Muezzin, der vom nördlichsten Minarett der Hagia Sophia alle Allahgläubigen und ihre Gläubiger zum Abendgebet aufrief.

Es donnerte in Paris so arg, dass darüber der Glöckner von Notre-Dame wie der König Franziskus Primus ihre gleicherweise höchst erhabenen Häupter schüttelten und

dabei den Zweisilbler Teufel auf Französisch zu verlauten geruhten.

Es lawinte am Südhang der Jungfrau. Es taute auf die Gruftplatte des Nikolaus von der Flüe. Es haufenwollkte bedrohlich über Luzern und Zürich. Es stürmte über Madrid wie über Wien, dass der Prado wie der Prater kronenbrüderlich erbrausten.

Es tröpfelte in Mailand wie in dem Florenz des Niccolò Machiavelli. Es goss auf das Venedig des Aldus Manutius wie aus Mulden.

Es erdbebte neuerdings im toskanischen Siena wie im vesuvischen Neapel.

Und es griff jemand in der schon wieder einmal vom Scirocco überfallenen Siebenhügelmetropole Roma, die damals dreitausendzweihundertsiebenundfünfzig Schritte im Umfang war, innerhalb ihres altertümlichen Mauerringes mit nicht weniger denn dreihundert-undzwölf Turm- und Kuppelspitzen aufwarten konnte und in ihrem Wappenschild nach wie vor das überaus verräterische Gebilde einer gebissflätschenden Wölfin zeigen musste, zu dem deutschlichsten seiner Federkiele und begann auf das treuherzlichste also zu lateinen:

Am letzten Sonntage des Monats Oktober dieses denkwürdigen Jahres speisten bei dem Herzog Valentino Cesare Borgia, nachdem er als Bannerträger und Generalfeldhauptmann der Mutter Kirche allen seinen Bahnentüchern eine siebenköpfige, wild nach allen Seiten hinzüngelnde Hydra hatte aufmalen lassen, hier im Apostolischen Palast an die 50 bildschöne Venusmägde zu Abend, die nach dem aus siebzehn Gängen bestehenden Tafelschmaus mit den auserlesenen Gästen Polka und Sarabande tanzten, zunächst noch in Gewändern, danach aber nackend, wie vom Gott geschaffen.

Sodann stellte man Kandelaber auf und streute Kastanien, Nüsse, Granatäpfel, Orangen, Mandeln und Feigen umher, die von den vollkommen entblößten Buhlerinnen aufgelesen wurden, wobei nicht nur der Heilige Vater Alexander Sextus, den uns das von sämtlichen Todsünden verdunkelte Spanien beschert hat, sondern auch seine Schwester Gloriana wie sein herzoglicher Sohn als die vornehmsten Gäste zugegen waren. Schließlich wurden seidene Mäntel, Barette, Beinkleider, goldene Ketten, silberne Becher und geweihte Kerzen und Kreuze ausgesetzt für diejenigen Würdenträger, so sie imstande waren, die genannten Kurtisane am öftesten zu beschatten. Solches geschah, um jeden Betrug zu verhindern, im hellerleuchteten Saale vor aller Augen, und nach den daraufhin gefällten und von diesem Heiligen Vater bestätigten Urteilen wurden die Preise feierlich den Gewinnern ausgehändigt, worunter sich auch die beiden spanischen Kardinäle befanden. Und das alles nach dem Spruch in der Heiligen Schrift: Ihr Kindlein, liebet euch untereinander!

Wenn ich, ein schlichter Greis, diese ungemein üppiglichen Vorgänge - wie könnte die ewige, sich im Laufe der Welthistorie immer wieder offenbarende Wahrheit jemals unterdrückt werden? - mit urchristlicher Geduld und Nachsicht betrachte und erwäge, so will es mich schier bedünken, als ob die strengen Verbote der Augengier und der Fleischeslust nur zu dem Zweck ersonnen, gesponnen, zu Papier gebracht und verkündet worden sind, um all diese sündigen Reizungen den Allerhöchsten Herrschaften nur noch verlockender erscheinen zu lassen, als sie von Natur aus ohnehin schon sind.

Ob dieser unheiligste der Heiligen Väter, wie die römische Fama noch immer raunt und flüstert, nicht nur mit seiner Schwester Gloriana, sondern auch mit seiner nicht minder schönen und wollüstigen Tochter Lucrezia, die in jenen Tagen schon wieder einmal das Bett hüten musste und die

nun in Ferrara die Herzogin spielt, verbotenen Umgang gepflogen hat, das freilich vermag ich nicht auf meinen Eid zu nehmen. Aber ich kann mich auch nicht für das Gegenteil verbürgen, zumal dieses von den übergeilen Spaniern nach Rom eingeschleppte Laster der Blutschande, wenn man der Stimme des gemeinen Volkes Glauben schenken will, unter den Dächern gewisser Kardinalspaläste, nach dem oberhirtlichen Vorbild, auch heute noch in einigem Flor stehen soll.

Zwar hat der liebe Herrgott in seinem gerechten Zorn und in Absehung aller Gnade jene höchst unsauberen Töpfe bereits zerschmettert, aber, wenn mich nicht alles täuscht, also vergeht dieses Sündertums Übermut, wird es gar bald wiederum Scherben geben, und das nicht nur dahier in Italien, sondern auch drüben über den Alpenbergen bei dem von ihren Fürsten nicht minder arg geplagten Völkern des Nordens, sintemal diese erlauchten und dann so wenig erleuchteten Potentaten nebst ihren Unratgebern, an deren Fäden sie doch letzten Endes wie die willenlosen Puppen tanzen müssen, sich noch immer nicht besser zu benehmen wissen als die draußen auf dem Marsfelde herumlungenden Wolfshunde, die sich um jeden Knochen, und sei er auch noch so faul, bis aufs Blut beißen und reißen.

Zerfressen von der Räude des irdischen Ruhmes und getrieben von der Gier nach dem seelenvergiftenden Mammon, - wie könnten sie auch anders ihren Prunkdurst stillen und ihre länderverheerenden Heerwürmer großfüttern? - eifern diese irrsinnigen Regierer, um in Abrahams Schoß zu gelangen, wie sie den Höllenrachen euphemistisch benamsen, dem wahrhaft widerchristlichen Beispiel nach, das ihnen das Oberhaupt der abendländischen Kirche gibt.

Ja, es befinden sich unter diesen mit ägyptischer Finsternis geschlagenen Kron- und Thronnarren nicht

wenige, die bereits mit dem türkischen Sultan liebäugeln und diesem Satansbraten sondergleichen in Ungarn eine große Viktoria über Kaiser und Reich zuwünschen, nur um dann wacker im Trüben fischen zu können. Ach, was lag diese von dem lebendigen Gott abgefallene Jungfrau Europa jemals so im Argen wie heute? Denn wer das Gesetz des Heiligen Evangeliums nur mit einiger Vernunft betrachtet, dem wird alsobald einleuchten und klar werden müssen, dass hier von diesem Zion der Päpste aus, trotzdem sie sich Statthalter Christi und Gottes heißen, eine Religion gepredigt wird, die mit jener des am Kreuze verblichenen und nach drei Tagen wieder auferstandenen Welterlösers nichts mehr gemein hat als den Namen.

Diese lateinisch gewandeten, zionlich gesalbten und mekkaisch verschmitzten Hohenpriester, Altarzauberer und Hetzimame beten wohl zu dem, der am Kreuze hängt, doch sie glauben nur an den, von dem er ans Kreuz geschlagen worden ist. Auf solche wahrhaft heimtückische Art und Weise ist ihr abgöttliches Musterexemplar Pontius Pilatus, dieser infernalste aller Kriegsverbrecher, gleichsam durch das Hinterpförtchen mitten hineingekommen ins christliche Credo, und wer den Mut aufbrächte, die schamlosen Genießer solch dreifach sakrilegischen Profitnutzens darob zu schelten, der hätte keinerlei Gnade von ihnen zu erhoffen und müsste sich der allerschlimmsten Dinge versehen, wovon der Scheiterhaufen noch eines der geringeren Übel wäre.

Also sind diese Glaubensbewucherer, Deliktumsimker und Tempelspekulanten die allervornehmsten, nämlich die verrücktesten und abscheulichsten sämtlicher Windmacher und Worthurer geworden, die sich aus der gemeinsamen Schüssel das Privilegium heraus- und vorweggenommen haben, keines ihrer beschworenen Gelöbnisse zu halten und jeglichen noch so feierlich gesilbten Vertrag zu brechen. Und dabei fordern sie von allen ihren Gläubigen unbedingten

Gehorsam und blindeste Treue, verüben solcherart den allerschärfsten Gewissenszwang und schleudern Bannbullen nach allen Seiten, nur um sich desto ungestörter auf der Bahn der Felonie aufführen und aufspielen zu können. Was sie allen anderen Sterblichen als eine Todsünde anrechnen, gerade das halten sie, so es nur von ihnen selbst verübt und vollbracht wird, für die einzige Quelle ihres schrankenlosen Wohlergehens und ihrer ewigen Andauerung. Sie schlagen ihre Untertanen in die Fessel dieses fehlerhaftesten aller Gesetze, nur um sich auf der Masse dieser Sklaven desto unbändiglicher ausleben und austoben zu können.

Fürwahr, so sind ausnahmslos die Hoffartsburgen, die cäsarischen Residenzen, die sogenannten Heiligen Städte, aus denen die zehntausendköpfigen, alle Nachbarländer kahlfressenden Legionshydrn hervorkriechen, um die allgemeine Not noch größer zu machen, als sie schon ist. Wer wagt zu bestreiten, dass hier an diesem Tiberflusse, der doch schon Cäsars Blut getrunken hat, die skandalösesten Exzesse stattgefunden und die allergreulichsten Missbräuche und Luzifereien ihren Ursprung und Anlauf genommen haben, die nun nach dem Vorbilde der schweren Seuchen wie Pestilenz und Schwarze Blattern vom Haupte auf alle Glieder übergegangen sind? Hinter dem Kreuze von Golgatha, das ist nun klärllich genug geworden, heulet die Wölfin unablässig nach ihrem Heilande, nämlich nach ihrem barbarischen Gotte, dem Golde, das heißt nach dem griechischen Chrysos, den sie mittels des Kreuzes zu Christos umgetauft hat, und nach allen anderen von ihr so dringend benötigten Stoffen der Herrschsucht und des Ärgernisses, und seitdem scheint das Heil dieser Welt, wie könnte es auch anders sein, nur noch aus Heulen und Zähneklappern zu bestehen.

Christus, der Eingeborene Gottessohn, gebot die Genügsamkeit. Diese sich alleinseligmachenden Triumphgecken aber streben nur nach Machterweiterung

und Beutelfüllung. Er gebot die Demut, sie aber wissen sich vor Stolz, Ehrgeiz und Aufgeblasenheit nicht zulassen. Er gebot die drei Tugenden der Keuschheit, der Sanftmut und der Redlichkeit, sie jedoch sind die allerwüstesten Wollüstler, Gewaltverüber und Eidbrecher. Sie halten es für weit verdienstvoller und einträglicher, den Hirsch zu hetzen als die Heilige Messe zu lesen, rafften immer mehr wildreiche Wälder, köstliche Weinberge und die fettesten Liegenschaften an sich, anstatt Almosen und Gott allein die Ehre zu geben, schwören auf Sokrates, Platon, Aristoteles, Cicero, Plutarch, Terenz, Virgil, Ovid und Homer und lachen sogar noch vor dem Altar über die apostolischen Märchen, über die exemplarische Beschränktheit der Kirchenväter und über die zu jeder gewünschten Raserei willige Einfalt des abergläubischen Pöbels, der ihrer Meinung nach nur dazu geschaffen worden ist, um sich von ihnen bis auf den letzten Heller und bis aufs Hemd gehorsamst ausplündern zu lassen.

An allen diesen der Mutterkirche zur Mehrung gereichenden Missetaten, die ich miterlebt habe, ohne an ihnen teilgenommen zu haben, trage ich nicht die geringste Schuld. Darum, du allmächtiger und allwissender Schöpfer des Himmels und der Erden, verschließe mir nicht die Pforte des Paradieses, wenn mein Stündlein geschlagen hat!

So zeitete der vierundsiebzigjährige Straßburger Johannes Burckhardt, weiland Erster Zeremonienmeister der Kurie, in sein Ganzgeheimdiarium, und bereits drei Wochen später durfte er, entlastet von allen sündigen, irrtümlichen und Laster vermehrenden Vorstellungen und Einbildungen mittels eines schmerzlosen Herzschlages in das Jenseits der christentümlichen Seligkeit eingehen.

„Er war der größte Ochs, den uns die germanische Vagina beschert hat!“, knirschte sein überaus pompöser Amtsnachfolger Paris de Grassis, als ihm diese höchst

verräterischen Verlautbarungen in die ringgeschmückten Hände gefallen waren, und verdammt das ganze Manuskript, nicht aber die inzwischen von flinken Fingern zum Zwecke des Schwarzhandels angefertigten Abschriften, von deren Vorhandensein er nicht das Geringste ahnte, zum beschleunigten Feuertod im Ofen der vatikanischen Hostienbäckerei.

Und so war es denn weiter kein Wunder, dass sich, nachdem seit jenem Tage ein halbes Dutzend mit Machtgepauk und Verratsgegauk, Glaubensgezänk und Völkergekränk, Almosengebettel und Ablassgezettel, Aufruhrgelümmel und Schlachtfeldgetümmel bis zum Bersten trächtiger Jahre verrauscht und verrauchert waren, auch ein Duplikat dieses ungemein aufschlussreichen Skriptums nebst vielen anderen zu Venedig, Florenz, Siena, Viterbo und Rom aufgestöberten oder erhandelten philologischen Kostbarkeiten im Mantelsack des dreiundvierzigjährigen, auf widerehegesetzlichem Wege in Rotterdam zur Welt gekommenen Erzhumanisten Desiderius Erasmus befand, der sich nun endlich dazu entschieden hatte, seine zweite große, wiederum auf London abzielende Reise nicht länger aufzuschieben.

Drei gewichtige Gründe waren es, die ihn zu diesem plötzlichen Entschluss bewogen hatten. Zunächst die ihm nach dreijähriger Karenzfrist vom Heiligen Stuhl bewilligte Entbindung von den gleich nach seiner Schulzeit abgelegten Mönchsgelübden, sodann eine ihm aus Heidelberg zugestellte ebenso unerwartete wie hochwillkommene Nachricht über den Verbleib seines ihm noch niemals zu Gesicht gelangten Sohnes, und schließlich die von einigen seiner Beneider und Missgönner ohne seine Genehmigung vorgenommene Vervielfältigung und Verbreitung eines besonders offenherzigen Briefes, darin er die Klage des Friedens angestimmt und dabei die folgenden, dem Borgiavertreiber und Theologiegeneralissimus Julius

Sekundus, diesem Oberhäuptling der weitverzweigten Feudalfamilie Rovere, keineswegs angenehm in die hochbehelmten Papstohren hineinklingenden Behauptungen aufgestellt hatte:

Was die Christen heutzutage den Heiligen Krieg benamsen, das ist fürwahr eine wahre Hundeschmach und Affenschande! Die Theologen sollte nur lehren, was Christo würdig ist, sollten sich, trotz aller unterschiedlichen Lehrmeinungen, bei denen es sich doch immer nur um Nebensächliches und Unwesentliches handelt, fest und brüderlich gegen die Kriegshetzer zusammenschließen, sollten allesamt in den kräftigsten Tönen eifern und wettern wider das tausendfältige, zusehends ärger werdende Blutvergießen auf den europäischen Schlachtfeldern, sollten unentwegt, öffentlich wie privat, den Frieden auf Erden und das Wohlgefallen aller an allen fordern und verkündigen. Und wenn sich dieses Ziel auch nicht von heut auf morgen erreichen lässt, so sollten die Theologen doch das Kriegführen weder billigen noch gutheißen und sich auch niemals, weder ratend noch tatend, daran beteiligen. Wer eine Waffe trägt, der sollte überhaupt nicht zur Beichte zugelassen werden!

Der Rhein kann wohl die Franzosen von den Deutschen trennen, nicht aber die deutsch sprechenden von den französisch parlierenden Christen! Herkules machte vor den Säulen halt, heute aber gibt es keine derartigen geographischen Sperrvorrichtungen mehr, wie es auch keinen Okeanos gibt, sondern die Menschenwelt ist nun ein kugelrundes Gebilde geworden, ohne alle Grenzen, Ecken und Kanten, und auf dieser allseitig gekrümmten Daseinsgrundfläche soll es nach dem Willen des Ewigen Vaters nur welteidgenössisch friedlich, also wahrhaft christenbrüderlich zugehen.

Darum ist es die Aufgabe der Kirche, der sie alle ihre Kräfte widmen sollte, die Stabilität des europäischen Gleichgewichts zu vollbringen, denn solange jeder gekrönte Hanswurst von der Bestialität besessen ist, die Landkarte unseres Kontinents auf eigene Faust abzuändern, solange kann es hienieden weder Frieden noch Sicherheit geben.

Darum sollte die Kurie alle Fürsten, die kirchlichen wie die weltlichen, in Gottes Namen und um Christi Willen ermahnen und bewegen, ihre Streitigkeiten zu beenden, ihre Heerwürmer aufzulösen, ihre Waffenschmieden und Pulvermühlen stillzulegen und miteinander ein bundesbrüderliches, alle Völker umfassendes Abkommen zu treffen, um, nach dem Beispiel der schweizerischen Kantone, alle Einflussgebiete und Machtsphären ein für alle Mal festzusetzen und jede, auch die aller geringste Änderung daran immer nur im allseitigen Einvernehmen zuzulassen und anzuerkennen, also dass danach jeglicher Potentat, der einen Angriffskrieg begönne, damit zu rechnen habe, nach gehöriger Anklage und verkündigtem Rechtsurteil wie ein ganz gewöhnlicher Buschklepper und Straßenräuber an den Galgen gehängt zu werden.

Am 17. Juli des Jahres 1509 verließ Desiderius bereits am frühen Morgen sein am linken Tiberufer, schräg gegenüber der Engelsburg und gleich neben dem Palast des Kardinals Araceli gelegenes Quartier, genannt „Die touristische Herberge“ und begab sich zu dem an der Ecke der nahen Töpfergasse hausenden Medikus Leo Fraenkel. Dieser an Leib wie an Seele wohl geratene Sprössling des weitverzweigten Hebräerstammes Levi hatte zu Prag das Licht der Welt erblickt, war in Regensburg, Florenz und Padua aufgewachsen, wo er auch seine medizinischen Studien absolviert hatte, und war dann im Alter von siebenundzwanzig Jahren nach Rom gekommen, um die ausgedehnte Arztpraxis seines inzwischen hochbetagt

verschiedenen Oheims Kloha Zarfati zu übernehmen und sie im Laufe eines Menschenalters mit wachsenden Erfolg weiterführen zu können.

Und so gehörten zu seinen therapeutischen Pfleglingen nicht nur der zweiundfünfzigjährige Florentiner Solidus Vollio, dieser prächtigste, stattlichste, generöseste und aufgeklärteste der italienischen Kardinäle, der bereits vor neun Jahren für den mit der karthagischen Erzbischofswürde verbundenen Purpurhut von Maria Mercedes nicht weniger denn dreimalhunderttausend Scudi bezahlt hatte, um seitdem an der Töpfergasse, behütet und bedient von einer zahlreichen florentinischen Dienerschaft, wie ein vorbildlicher Kirchenpotentat Hof halten zu dürfen, sondern auch seine fünfundvierzigjährige Schwägerin Madonna Arabella und ihre achtzehnjährige Tochter Olivia, die dem Oheim wie aus dem Gesicht geschnitten war. Von diesen beiden schönsten der schöneren Römerinnen hatte sich Desiderius schon vorgestern verabschiedet, denn sie waren nur in der Stadt erschienen, um einige Einkäufe zu machen, und hatten sich bereits gestern wieder auf ihr bei Frascati gelegenes Weingut Bellacosa zurückbegeben, wo sie stets die heißen Sommerwochen zu verbringen pflegten.

Der säulenreiche Marmorpalast, unter dessen zinnengeschmücktem Dach der schwerreiche Solidus Vollio sein Reich aufgeschlagen hatte, war noch von seinem bereits vor acht Jahren durch das pontinische Fieber hinweggerafften Zwillingsbruder Denarius erbaut worden. Die Verbindung zwischen Solidus Vollio und Leo Fraenkel hatte das Bankhaus Lukas & Semerdio bewirkt, denn Madonna Arabella war eine geborene Semerdio, während Leo Fraenkel seine Cousine Mirjam Lukas heimgeführt hatte, von der er nicht nur zum stillen Teilhaber dieser reichtümlichen und wohlbeleumundeten Schwerprofitfirma, sondern auch bereits siebenmal zum glücklichsten Vater gemacht worden war. Dieser ungemein schriftbewanderte

Gesundheitskünstler, der eine stattliche Sammlung hebräischer und griechischer Wiegendrucke besaß, hatte Desiderius, den sondergleichlichen Humanisten, bei Solidus Vollio kennengelernt und war bei seinen Kodexjagden oft genug zu Hilfe gekommen.

An diesem Julimorgen jedoch handelte es sich nicht um einen bibliophilen, sondern um einen hippologischen Exkurs, nämlich um die auf dem zwischen dem Kolosseum und den Titusbogen senatlich angeordneten Pferdemarkt vorzunehmende Erstehung eines geeigneten Reiserosses und eines Packesels.

Leo Fraenkel, dessen Großvater noch in Prag mit Gäulen getäuscht hatte und dessen Vater in Regensburg ein gesuchter Rossheiland gewesen war, besah sich die feilgebotenen Tiere, wählte mit Bedacht und feilschte darauf so lebhaft, wie es der zeitörtliche Brauch erheischte. Und Desiderius schaute und hörte belustigt zu, bis der Kauf abschließende Handschlag erfolgte.

Auf solche Art und Weise ging die schmucke Fliegenschimmelstute Stella für sechsunddreißig Scudi, die Desiderius aus der hirschledernen Geldkatze holte, in seinen Besitz über, worauf der Ankauf eines starkknochigen Maulesels namens Sbirro ohne weitere Schwierigkeiten vonstattenging.

„Beim Barte des Propheten Daniel“, orakelte Leo Fraenkel, nachdem Desiderius auf der Stute den Titusbogen umkreist hatte, „sie wird dich sicher und wohlbehalten nach dem Zweiten Karthago bringen!“

Sodann genehmigten sie sich in der nahen Trattoria Fontebranda, während die beiden Tiere vom Wirt versorgt wurden, einen herzhaften Frühstückstrunk und kamen dabei auf die Klage des Friedens und weiterhin auf das Diarium des Johannes Burckhardt zu sprechen, dessen Abschrift

Desiderius ebenfalls erst durch Leo Fraenkels Beistand erreichbar geworden war. Zwischen ihnen entspann sich der folgende Dialog.

„Ein Scherz“, horazte Desiderius nach dem zweiten Becher, „vermag große Dinge weit besser und schneller zu entscheiden als der bitterste Ernst.“

„Dann offenbare mir einmal“, begehrte Leo Fraenkel auf, „weshalb die Welt bis zu diesem Datum so jämmerlich ernsthaft im Argen liegt!“

„Weil jene vorsintflutlichen Theologen“, lateinte Desiderius weiter, „die am Anfang des Alten Testaments ihre persönlichen Vermutungen über Weltschöpfung, Paradies, Sündenfall und Urmord niedergelegt haben, im strikten Gegensatz zu dem musterhaften Berichterstatter Johannes Burckhardt nicht mit einer exakten Augenzeugenurkunde aufwarten, sondern den Leser mit einem höchst oberflächlichen Gezeil abzuspeisen versuchen, das bei genauerem Zusehen schier wie ein mit lauter Widersprüchen bis zum Bersten geladenes Märchen anmutet.“

„Und wie willst du diese kühne Behauptung beweisen?“

„Zum Ersten: Wenn du als allmächtiger und allwissender Schöpfer des Himmels und der Erden sämtliche Menschen, die in diesem Augenblick unseren Daseinsball bevölkern, nur von einem einzigen Liebespaar abstammen und herkommen lässt, trägst du dann nicht die alleinige Schuld daran, dass die Kinder dieses Paares, um sich begatten und fortpflanzen zu können, ausnahmslos und auf Lebenszeit dem als allerhöchst abscheulich verschrienen Laster der Blutschande gefrönt haben müssen, wodurch mit deiner Zulassung alle ihre Nachkommen, Asiaten wie Europäer, mit dieser außerordentlich schwergewichtigen Inzesthypothek belastet worden sind? Denn wie könnten die Kain, Abel und Seth

benamsten Söhne Adams und Evas andere Frauenzimmer umworben und beschattet haben als ihre leibseligen Schwestern? Oder wagst du das zu bestreiten?“

„Ich müsste ein Narr sein, wenn ich es tun wollte!“

„Zum Zweiten: Wenn du einen gegen Morgen gelegenen und Eden genannten Garten gepflanzt hast und dann draußen auf die Menschentreibjagd gehst, um den sich Adam heißenden ersten aller Lehmmänner zu eruiieren, zu ergreifen, hoch zu nehmen und ihn als Gartenbauarbeiter in deinen landwirtschaftlichen Großbetrieb hineinzusetzen, hättest du dann nicht an diesem zueihändigen Lebewesen einen ganz groben Exzess der Freiheitsberaubung verübt und müsstest du dich fortan nicht für den alleinigen Erfinder der mit dem Terminus Sklaverei bezeichneten ökonomischen Erzsunsiite halten und ansehen?“

„Auch in diesem Punkte vermag ich dir nicht zu widersprechen!“

„Zum Dritten: Wenn du einem von dir nach deinem genauen Ebenbild erzeugten Stoffwechsler, der sich, um nicht vor Schwäche umzusinken, seinen Verdauungsschlauch jeden Tag mindestens dreimal mit Esswaren füllen muss, ein ganzes Schock reifer Äpfel vor die Nase hängst, nur um ihm dann vollmundig anbefehlen zu können, bei Todesstrafe nicht einen einzigen davon zu verspeisen, bist du dann nicht der geistige Urheber des ersten Diebstahls sowie der des ersten fehlgegangenen Befehls?“

„Ist das noch ein Scherz?“

„Sicherlich! Denn ich frage ja nur! Ich erhebe ja keinerlei Anklage! Und darum zum Vierten: Wenn du bald darauf das Opfer Abels überaus gnädig, das Opfer Kains aber so ungnädig ansiehst, dass er darüber mit deiner Zulassung stracks ergrimmen und den grundlos bevorzugten Bruder

erwürgen muss, bist du dann nicht der alleinige Verursacher sämtlicher auf dieser Erde jemals verübten Totschläge und Mordtaten? Und bist du nicht auch der Beschützer und Behütler jenes Urmörders, wenn du jedem, der diesem ebenso widerwärtigen wie bedauernswerten Generalbarbarissimus mit Fug und Recht nach dem Blut besudelten Dasein trachtest, also überstilistisch bedräust. Wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerächt werden! Wie käme auch sonst sein direkter Nachkomme Lamech dazu, vor seinen beiden Weibern Ada und Zilla also heldentümlichst herumzuprahlen: Wer mich verletzt, das soll siebzigmalsiebenmal gerächt werden. Noch einige Sprossen weiter auf dieser grundfalschen Triftigkeitsleiter, und es entsteht das ebenso volksbedrohliche wie tyrannengebärende Gesetz: Du sollst nicht töten, denn das ist mein Privilegium!“

„Aber dann“, levitete Leo Fraenkel, „häufst du ja alle Schuld auf den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden!“

„Keineswegs!“, winkte Desiderius ab. „Sondern ich versuche doch nur, einen Nichteuropäer europäisch darüber aufzuklären, wie die gesamte Schuldbürde auf den Schultern jener ausnahmslos asiatischen Urtheologen ruht, die diesen unlogischen Urlogos nach ihrem primitivistisch fernöstlichen Ebenbild herscharenherrgöttlichst, nämlich dschingiskhanisch bis timurlengisch zusammengestümpert haben, um ihm alle Schulden und Defizite, die bisherigen wie die zukünftigen, in die unermesslichen Götzenschuhe schieben zu können. Und deswegen zum Fünften und Letzten: Wenn du es schon unter deiner allerhöchsten Würde hältst, das Paradies mit eigener Hand zu bearbeiten, weshalb bist du dann so sehr darauf erpicht, den guten Adam zu dieser unfreiwilligen Tätigkeit genauso zu pressen, wie es die Briten, zur Aufrechterhaltung ihrer für alle anderen Nationen zumindest höchst überflüssigen

Seemacht, noch heute mit den nichtbritischen Matrosen zu tun pflegen, die so töricht sind, ihnen über den Weg zu trauen. Wie geschrieben steht: Die Wurzel aller Sünden ist die Torheit der Gewaltverübung!“

„Aber Not kennt kein Gebot!“, stach Leo Fraenkel dazwischen.

„Doch wie könnte ein Schöpfer“, gab Desiderius zu bedenken, „der in irgendeine Not zu geraten vermöchte, mehr sein als eine hoch komische Figur? Wie denn auch, nach meinem exakten Dafürachten, ein jegliches Gesetz immer nur zu einem einzigen Zweck ersonnen und verkündigt wird, um die ständig wachsenden Nöte zu beheben, in die sich die vor der unabwendbaren Totalblamage wie Espenlaub zitternden Gesetzbäcker und Weltmagier durch ihre rasende Torheit und jämmerliche Bildungsblöße gebracht und versetzt haben. Wie auch geschrieben stehen sollte: Je größer die Not, desto falscher das Gebot! Und weshalb hast du eigentlich deine dir so blind gehorsamst ergebenen, mit dem Feudalterminus Seraphim benamsten und mit Orden und Ehrenzeichen vorn wie hinten beklimperten Waffensklaven nicht zur paradiesischen Landarbeit abkommandiert, jene geradezu himmlisch aufgeschniegelten Leibwächter, von denen du die Grenzen und die Pforte des Paradieses genauso scharf bewachen lässt wie der Heilige Vater die Mauern und die Tore des Vatikans von seinen gleichfalls zu jeder ehrlichen Hantierung untauglichen Schweizergardisten? Und wie sind denn diese Seraphims und Cherubims auf die Welt gekommen? Da im Schöpfungsbericht nicht von ihnen die Rede ist, darf doch wohl vermutet werden, dass sie nur vom Satan persönlich ins Dasein und in Marsch gesetzt worden sind!“

Leo Fraenkel beschaute seine Nasenspitze und schwieg sich aus.

Aber Desiderius war mit seinem Latein noch lange nicht zu Ende und fuhr fort: „Und weshalb hast du diesen Tag-, Wochen- und Monatsdieben statt des bloßen hauenden Schwertes nicht Hacke und Spaten in die Heldenfäuste gedrückt? Warum bist du ihnen bei der sachgemäßen Benutzung dieser ökonomischen Urwerkzeuge nicht mit rustikalisch leuchtendem Beispiel vorangegangen? Weswegen hast du es vorgezogen, nicht der rührige Schöpfer, sondern lediglich der träge Herr des Brotes zu sein, der in England mit Lord angeredet werden muss, weil er ganz offenkundig nur dafür da ist, seine Bodensklaven mithilfe der von ihm willkürlich gelenkten Nahrungsmengen derart kräftiglich zum Narren zu halten, dass sie bisher noch niemals auf den Gedanken gekommen sind, ihm den Verlust ihrer Freiheiten anzurechnen. Wie geschrieben steht: In diesem Zeichen wirst du versiegen, und so weiter von Moses und Holofernes bis Hiob und Maleachi. Darum, allein darum liegt die ganze Welt bis zu dieser Stunde so bitterernstlich im Argen!“

„Verwirfst du das Alte Testament“, trumpfte Leo Fraenkel auf, „wie kannst du dann das Neue anerkennen?“

„Ich erkenne an“, silbte Desiderius wie gestochen, „dass auch die christentümlichen Urtheologen, die Evangelisten benamst werden und ebenfalls ohne Ausnahme nichteuropäischer Herkunft sein dürften, nur über Vorgänge zu berichten wissen, die sie weder mit eigenen Augen beobachtet noch mit eigenen Ohren vernommen haben können, und dass sich auch bei den anderen Autoren dieses Zweiten Testaments mehr als genug Gedächtnisfehler, Nachlässigkeiten und Schiefurteile feststellen lassen. Weiterhin ist mir nicht minder wohlbekannt, wie überaus selten in diesem jüngeren Kreditkodex der von der verheirateten Jungfrau Maria geborene Menschias mit dem jupiterlichen Terminus Gott bezeichnet wird. Und um nun auch gleich einmal bis zum Kernpunkt dieses heiländischen

Heils vorzudringen, hättest du dich an seiner Stelle genauso behabt und betragen, wie er sich nach den Berichten seiner vier Biografen benommen haben soll?“

„Ich?“, wiederholte Leo Fraenkel sichtlich verblüfft, worauf er die plötzlich auf seiner Stirn zum Vorschein gekommenen Grunderkenntnistropfen tilgte, um sich danach durch Leerung eines vollen Bechers zu folgendem Bekenntnis zu stärken: „Nicht ein Dutzend, ein ganzes Schock Jünger hätte ich um mich versammelt, lauter ausgesucht handfeste und tadellos gesunde Athleten, jeder von ihnen ein doppelter Samson. Und dann hätte die Verhaftungsaffäre im Garten Gethsemane einen erheblich anderen Verlauf genommen! Ich hätte diese mordsidiotischen Kriegsknechte des Pontius Pilatus, dieses flegelhaftesten aller Landpfleger, auf der Stelle entwaffnen und in Banden schlagen lassen!“

Hier erhob der am Pfortenpfahl der Trattoria angetrenste Maulesel Sbirro dreimal seine überaus anklägerische Stimme.

„Nicht übel!“, schmunzelte Desiderius. „Wie geschrieben steht: Wenn die Steine schweigen, werden die Esel das Maul auf tun! Und wie hättest du diesen seltsamsten aller irdischen Lehrkörper, der mit der seraphimischen Leibwache des arbeitsscheuen Paradiesbesitzers wie mit der Schweizer Garde des Heiligen Vaters eine geradezu zwerchfellerschütternde Ähnlichkeit hat, am Leben erhalten? Denn jeder Meister hat doch zuerst einmal für Tränkung und Fütterung seiner Gesellen und Lehrlinge zu sorgen!“

„Ich hätte“, rezeptierte Leo Fraenkel mit erhobener Stimme, „das Speisungswunder mit den fünf bis sieben Gerstenbroten und den beiden Fischen immer wieder aufs Neue bewerkstelligt. Oder darf ein solches Hexenmeisterstück, das die gesamte irdische Ökonomie über den Haufen zu werfen imstande ist, nur ein einziges Mal vollbracht werden?“

„Wer würde sich beim zweiten Mal noch darüber verwundern wollen?“, exaktete der Philologissimus Desiderius, um dann abschließend also fortzufahren: „Kurzum, wohin du greifst im Grundgetrift der Triebe, du wirst in diesem Silbenstrom immer nur die trübende, sich selbst großmäulig lobende und sich solcherart eigenzüchlich zur Strecke bringende Erztorheit fassen!“

Worauf sie ihre Zeche gemeinsam beglichen und aufbrachen.

„Auf Wiedersehen bei Solidus Vollio!“, rief Leo Fraenkel, als sich Desiderius in den Sattel schwang, um sich mit seinen beiden vierbeinigen Neubesitztümern davonzuheben.

In der Etruskischen Herberge angekommen, begann er seine bereits gepackten Manuskriptkoffer, Mantelsäcke und Felleisen zu verschnüren und musste dabei immer wieder Besucher abfertigen, die ihm Lebewohl sagen und ihm Grüße oder Briefe an Bekannte mitgeben wollten. Denn trotz aller Vorsicht hatte es sich doch noch herumgesprochen, dass der weltberühmte Roterodamus nun den zweitausendjährigen Staub dieses glaubenskreditzauberischen Weltklatschnestes, das sich die Ewige Stadt titulierte, von seinen Füßen zu schütteln begehrte.

Und so war es denn gleichfalls nicht eben verwunderlich, dass ihm zur Stunde, da die Sonne hinter der wie ein riesiger, kreisrunder und fest zugebundener Profitbeutel zwischen die sieben Hügel hineingeprotzte Engelsburg versank, eine von Paris de Grassi unterzeichnete Zitation zu einer Sofortaudienz beim Heiligen Vater überbracht wurde.

Desiderius zögerte nicht, diesem Rufe Folge zu leisten, verließ die Herberge, überschritt die Engelsbrücke und betrat die von zahlreichen bis an die Zähne bewaffneten Wachtposten gesicherten Räume des Vatikans, wo er nach

längerer Wartefrist im Katalogsaal der Apostolischen Bibliothek von Julius Sekundus empfangen wurde.

Da saß nun dieser unbiegsam heftige, aber schon stark gealterte Stellvertreter seines Gottes auf Erden wie ein siegesgewohnter Generalissimus zwischen den zahlreichen Schweinsfoliobänden, noch angetan mit dem feldherrlichen aus Eselshaut angefertigten Lederkoller, auf dem grauen Haupt dreifach umreifte, kreuzgeschmückte Sturmhaube und an den gichtigen Füßen die klobigen, ihm bis über die Knie reichenden Heldenstiefel. Denn er war soeben erst vom Marsfelde hereingekommen, wo er die zweiundzwanzig für ihn in Siena gegossenen Donnerbüchsen, mit deren Hilfe er das widerspenstige Bologna zu zähmen und damit die ganze Romagna in den Kirchenstaat einzupferchen gedachte, besichtigt, abgenommen und wahrhaft ultrakanonisch beweihwässert und beweihräuchert hatte.

„Es ist mir zu Ohren gekommen“, grollte dieser Kanonissimus, Oberbefehlsfanatiker und Hauptgläubiger aller seiner zum Kadavergehorsam verpflichteten Gläubigen, sowie Desiderius die vorschriftsgemäßen Adorationszeremonien vorbildlich vollzogen hatte, „dass du dich neuerdings mit Sachen befasst, für die du keinesfalls zuständig bist! Hat dich deine Gelehrsamkeit schon so weit verblendet, dass du dich erkühnst, dem Weltlauf seine Bahn vorzeichnen und den Allerhöchsten hofmeistern zu wollen? Merke dir ein für alle Mal: Der Friede Gottes ist tausendmal höher als deine trotz alledem überaus winzige Vernunft! Und so hast du denn fortan, solches gebiete und befehle ich dir kraft meines allerhöchsten Amtes, mit dem dir durch Gottes Gnade verliehenen Pfunde nur noch auf dem Felde des Glaubens zu wuchern!“

Hier schaltete der Papst eine Kunstpause ein, die von Desiderius dazu benutzt wurde, sich nach alter Gewohnheit also zu befragen: Was würde wohl der Ewige Vater, so er

hier an meiner Stelle stünde, diesem holofernischen Pilatus darauf erwidern?

„Antworte!“, pontifexzte ihn nun dieser der glorreichen Raubritterfamilie Rovere entsprossene Kartaunissimus an.

„Höchster sämtlicher Brückenbauer“, lateinte Desiderius, ohne mit der Wimper zu zucken, „und kühnster aller Architekten, der du mit dem Bogen der Vorsehung die Vergangenheit und die Zukunft schwungvoll zu verbinden bemüht bist, ich danke dir in schuldiger Zerknirschung für die ebenso tiefgründige wie formvollendete Belehrung, die du mir, dem unwürdigsten der Erdenwürmchen, zu erteilen die Gnade gehabt hast! Ich bekenne vor deinem erhabenen Angesicht meine Missetaten und bereue sie tiefbetrübtens Herzens!“

Diese humanorische Antwort verfehlte die gewünschte Wirkung nicht, denn der Papst zog nun ein bedeutend sanfteres Register und jupiterte herablassend: „Ich absolviere dich in der Erwartung, dass du nicht wieder in diese schwere Sünde zurückfällst! Denn nicht die Feder, wie du anmaßend und vorwitzig behauptet hast, sondern allein das Schwert ist nach dem Willen des Höchsten der Hebel aller großen Geschehnisse. Wie willst du die Ketzer, die Verstockten, die Widerspenstigen und vor allem die Ungläubigen anders zu Gott bekehren als durch Feuer und Schwert?“

„Steht im Koran und nicht in der Bibel!“, sermonte Desiderius, dieser unbestechliche Silbeninquisitor, unüberlistbare Irrtumsaufstöberer und unablenkbare Schriftquellenbohrer mit exaktem Behagen in sich hinein.

„Darum“, warnbullte der Papst weiter, „hüte dich fortan wie vor dem höllischen Feuer, über die Angelegenheiten der Fürsten und ihrer Kabinette zu reden und zu schreiben, denn davon verstehst du nicht einen Pfifferling!“

Angesichts dieser aufschlussreichen Kostümierung, sentenzierte Desiderius lautlos, darf wohl angenommen werden, dass in jedem Gottesgelahrten mindestens ein Muhammed steckt und dass zwischen Theologie und Militarismus ein genauso inniges Verhältnis herrscht wie zwischen Theorie und Praxis.

„Wisse“, beendete nun der Allerhöchstamtsaltarisist Julius Sekundus diese theomilitärische Instruktionsstunde im Kommandoton, „der Gehorsam und die Disziplin sind die Eltern aller christlichen Tugenden!“

Was hier zu beweisen gewesen war, euklidete Desiderius sich ins Fäustchen, um sodann mit erhobenen Händen also zu benedeien: „Erlöst, o Heiliger Vater, bin ich durch deine unfehlbaren Offenbarungen von der Torheit, die sich zu dem Aberglauben verleitet hatte, dass irgendein Sterblicher, und stünde er auch noch so hoch, imstande sein könnte, an dem vom Ewigen Vater seit Anbeginn vorausbestimmten Ablauf der Weltereignisse auch nur das allerkleinste Jota zu ändern. Ihm wie dir sei Ehre, Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Worauf der hochbefriedigte Friedensbrecher Julius Sekundus nicht nur die Gnade hatte, Desiderius den apostolischen Segen zu übermitteln, sondern sich sogar dazu herbeiließ, ihm einen mündlichen Gruß für Thomas Wolsey, den Erzbischof von York, kundzutun und mitzugeben.

Womit diese denkwürdigste aller vatikanischen Audienzen ihr wohlgelungenes Ende gefunden hatte.

Eine halbe Stunde später wurde Desiderius, wie bei allen seinen bisherigen Besuchen, im Vestibül des mitten an der Töpfergasse gelegenen Marmorpalastes von Solidus Vollios Haushofmeister Amadeo Sfogga mit einer tiefen Verbeugung in Empfang genommen und die pompöse, aus

carrarischem Liliengestein gefügte zwanzigstufige Treppe emporgeleitet.

Der Kardinal und sein Medikus saßen, eifrig miteinander disputierend, noch an der üppig bestellten Tafel, als Desiderius den kreisrunden Speisesaal betrat.

„Der Heilige Vater“, entschuldigte er das Zuspätkommen, „hatte mich zu sich befohlen, um mich zum Abschied mit der Fülle seiner kanonischen Weisheit zu befruchten.“

„Dein vortreffliches Aussehen beweist die Vergeblichkeit seiner Bemühungen“, bemerkte der Medikus sarkastisch, und der Kardinal lachte dazu so stark, dass das mit Smaragden geschmückte Goldkreuz auf seinem wohlgewölbten Leib wie ein Böcklein auf und ab hüpfte.

„Bei meiner Seligkeit“, versicherte Desiderius, nachdem er ihnen gegenüber Platz genommen hatte, „nicht für eine einzige Minute möchte ich in der Elendshaut seines Elendskollers stecken.“

„Lang zu und tu uns Bescheid!“, lachte der Kardinal weiter und hob die mit Lacrimae Christi gefüllte Kristallschale. „Damit du nach diesem oberhirtlichen Beschattungsversuch wieder zur Sonne der reinen Vernunft zurückfindest!“

Und es begann also zu geschehen.

Während Desiderius mit behaglichem Bedacht den Speisen alle Ehre antat, setzten Kardinal und Medikus ihren unterbrochenen Dialog also fort.

„Wieso, du superkluger Mosaiker, eignet sich das Christentum so vortrefflich für zeugungsunfähige, aber noch beischlafbegabte Zölibatäre?“, begann der Kardinal wieder zu sticheln und der Medikus antwortete sattelfest: „Weil der Gründer eurer Religion, so man den über sein gesamtes Erdenwallen ziemlich lückenlos zu Papier gebrachten Notizen Glauben schenken will, keinerlei Anstalten getroffen

hat, ein Kindlein zu hinterlassen, weder ein eheliches noch ein uneheliches.“

„Heilige Mutter Gottes!“, seufzte der Kardinal und schlug die Augen zur Decke empor, auf der eine splitterfasernackte Venus zwischen sieben radschlagenden Pfauen prangte, und forschte dann stirnrunzelnd: „Und mit welchem Kalbe hast du diesmal gepflügt?“

„Mit dem des Rabbi Toleachi“, bekannte der Medikus, „jenes hochgelehrten Mannes, der vor 400 Jahren zu Sevilla das Zeitliche gesegnet hat und dessen Aussprüche von seinen sieben Söhnen wortgetreu aufgezeichnet und der Nachwelt überliefert worden sind. Es ist derselbe Meister, der als erster erkannt hat, dass sich kein Säugling gegen die Taufe anders als durch ein Protestgeschrei zu wehren vermag.“

„Auch nicht gegen die Beschneidung“, trumpfte der Kardinal gleich zurück, „du gleichfalls um diese Wenigkeit verstümmeltes Ebenbild Gottes! Und was hat jener hispanolische Synagogos sonst noch auf der Pfanne?“

„Dass jegliche Gnade“, zitierte der Medikus, „einen schweren Verstoß gegen die ewige Gerechtigkeit gleichkommt.“

„Friede seiner Asche!“, lenkte der Kardinal ein. „Nun aber gestehe ohne Umschweife, weshalb dein gerechter und deshalb so ganz und gar ungnädiger Gott und Herr der Heerscharen die großen Wunderstädte Babylon, Ninive, Tyros, Karthago und Jerusalem nicht davor bewahrt hat, in Schutt und Asche zu sinken. Wenn ich die Erbauung dieser prachtvollen und gewaltigen Residenzen angeordnet hätte, nur um sie dann wie volle Unflatkacheln zerschmeißen zu können, ich würde nicht anstehen, mich für den größten aller Toren zu halten.“

„Und ich“, entgegnete der Medikus, „würde mich sogar für einen vollkommenen Narren halten müssen, wenn ich meinen Eingeborenen Sohn von derselben römischen Legion, die ein Menschenalter später so glorios bei der Zerstörung von Jerusalem mitgewirkt hat, ans Kreuz hätte schlagen lassen, nur um auf solche durchaus ungeeignete Art und Weise die Welterlösung vollbringen zu lassen.“

„Du stellst also noch immer in Abrede, dass sie tatsächlich vollbracht ist?“

„Auch in diesem Punkte darf ich mich auf den Rabbi Toleachi berufen. Denn wie könnte sie im Ernst als vollbracht angesehen werden, solange Heerwürmer wie hungrige Riesenraupen über die Länder dahinkrauchen, solange Fahnen flattern, Trommeln dröhnen, Trompeten schmettern, Kanonen donnern, solange Städte berannt, erstürmt, ausgeplündert und geschändet und solange Grenzen verletzt, überschritten und verrückt werden. Dann befrage ich mich doch lieber nach Rabbi Toleachis Vorbild also: Aus welchem triftigen Grunde hat die so oft, so laut und so weithin beschriene Welterlösung immer noch nicht vollbracht werden dürfen?“

„Heraus mit der Antwort!“, gebot der Kardinal gespannt. „Hier an meiner Tafel kann jedermann ohne Furcht und Bangen seine Meinung äußern. Weshalb durfte, deiner unmaßgeblichen Ansicht nach, die Welterlösung bis zu dieser Stunde durchaus nicht vollbracht werden?“

„Weil eine Religion“, erklärte der Medikus mit verschmitzter Miene, „ohne den Massenzauber des ökonomischen Kredits, den die religionsverbreitenden Gläubiger in stetig wachsendem Maße von ihren knechtseligen Gläubigen zu genießen wünschen, doch nur eine taube Nuss wäre. Oder mit Rabbi Toleachis Worten, weil in einer wirklich erlösten Welt jeder ausgelacht werden würde, der sich erdreisten wollte, irgendeinem Menschen